

Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

Predigt zum 4. Sonntag nach Trinitatis

Lukas 6, 36-42



36 Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. 37 Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebt, so wird euch vergeben. 38 Gebt, so wird euch gegeben. Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch zumessen. 39 Er sagte ihnen aber auch ein Gleichnis: Kann denn ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen? 40 Ein Jünger steht nicht über dem Meister; wer aber alles gelernt hat, der ist wie sein Meister. 41 Was siehst du den Splitter in deines Bruders Auge, aber den Balken im eigenen Auge nimmst du nicht wahr? 42 Wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt still, Bruder, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen, und du siehst selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem Auge, danach kannst du sehen und den

Splitter aus deines Bruders Auge ziehen.

„Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es zurück“ so lautet die volkstümliche Aussage, die in vielen Varianten und in den meisten Religionen der Welt vorkommt. Tu Gutes, damit die anderen auch zu dir gut sind. Im heutigen Sprachgebrauch benutzt man gern das Wort „Achtsamkeit“ das alles auszudrücken. Das Wort stammt aus dem Buddhismus und will darauf aufmerksam machen, dass man sich und andere im positiven Sinne wahrnimmt, um somit einen besseren Umgang miteinander zu ermöglichen. Deshalb wird wohl keiner die Worte Jesu widersprechen, der heute von uns fordert, den anderen zu geben und barmherzig zu damit man ein überfließendes Maß zurückbekommen würde. All das kann wohl jeder nachvollziehen und bejahen. Und deshalb ist es wichtig zunächst aufzuhorchen, was denn bei Jesu Rede anders als den Volksmund und anders als die allgemeinen Binsenweisheiten ist. Beim genauen Hinhören merken wir sofort, was in Jesu Rede anders ist, denn schon im ersten Satz bringt Jesus Gott im Spiel. Wir sollen also nicht einfach so den Nächsten Gutes tun. Auch nicht in uns selbst gehen, wie die Achtsamkeit von uns fordert, sondern unsere Achtsamkeit gilt Gott. Wir sollen barmherzig sein, wie unser himmlischer Vater barmherzig ist. Ist das nicht eine Schuhnummer zu groß für uns und ein zu hoher Anspruch? Ist das nicht zu viel von uns Menschen erwartet? Und wäre es nicht besser einfach nur nach dem Maß zu lieben, wie ich es selbst von anderen erfahren habe und genau dieses Maß wieder zurück zu geben. Ist es überhaupt möglich mehr zu lieben als wir von anderen geliebt werden? In der Tat wird hier deutlich, dass Jesus von einer ganz anderen Qualität der Liebe und der Barmherzigkeit redet. Er stellt die allgemein menschliche Liebe sogar konträr gegen diese Liebe, die allein von Gott kommt. Und das tut er, indem er uns drei Beispiele erklärt:

Das erste Beispiel ist von einem blinden Reiseführer. Das Beispiel macht deutlich, dass es Menschen gibt, die vorgeben, uns führen zu wollen, aber selbst blind sind. Natürlich brauchen wir Menschen Orientierung und wollen wissen, wo der Weg lang geht. Die kleinen Navis auf unserem Telefon zeigen uns den Weg in die Stadt. Aber wir wissen alle, wie frustrierend es sein kann, wenn die Satelliten durcheinander geraten und wir in die Irre geführt werden. So geht es auch denjenigen Menschen, der sein Leben, einem falschen Lehrer anvertraut hat. Wenn Jesus von den blinden Führern sprach, meinte er ganz oft genau diejenigen, die mit Binsenweisheiten und allgemeine Weisheiten so tun, als wüssten sie den Weg. Die Gesetzeslehrer zur Zeiten Jesu taten genau das auch. Sie

hatten ständig hohe Anforderungen an die Menschen. Aber sie selbst konnten sich nicht einmal daran halten und waren deshalb blinde Blindenführer. Die Gesetze der damaligen Menschen haben genauso wenig zu Gott geführt, wie die Binsenweisheiten es heute nicht können. Eine Lampe kann noch so beeindruckend sein, wenn sie aber nicht am Stromnetz angeschlossen ist, kann sie kein Licht erzeugen. Genauso hilflos sind wir Menschen ohne Gott. Am Ende müssen die blinden Gesetzesführer mit ihren Nachfolgern in die Grube fallen.

Das zweite Gleichnis, das Jesus uns gibt, ist das vom Lehrer und seinem Schüler. „Ein Schüler kann nicht besser als sein Lehrer sein.“ Sagt uns Jesus Die Gemeinschaft, die wir in Christus haben, ist unsere Orientierung. Keine Gemeinschaft kann so eng sein, wie diese Verbindung zu Jesus. Das stellt uns auf einen komplett neuen Weg. Das Leben ohne Jesus basiert auf fromme Leistung, auf Können und Erfolg, oder auf untadeliges Leben in der Öffentlichkeit. In diesem Kampf stehen wir immer in Konkurrenz mit unseren Geschwistern. Selbst unter Christen und selbst unter Pfarrern gibt es diese Konkurrenz und der Satan weiß, wie er auf diese Weise Zerstreuung unter Christen erreichen kann. In Jesus gibt es diese Konkurrenz nicht. Unser Herr reißt die Zäune der Gesetzlichkeit darnieder. Denn wir sind alle Schüler unseres Herrn, die aus der Basis der Barmherzigkeit leben. Nichts mehr und nichts weniger. Auch mein Mitmensch, der mich nervt, gehört im Raum der Barmherzigkeit und verlässt sich darauf. Wir alle sind die Schüler Jesu. Nicht besser als er. Aber gleich wie die anderen Brüder.

Drittens erklärt uns Jesus das Gleichnis vom Menschen mit dem Balken in seinem Auge. Der Mensch, der diese Liebe und Barmherzigkeit Gottes aus den Augen verliert, hat ein Brett vorm Kopf. Er ist noch im Konkurrenzkampf mit seinen Brüdern. Darin schätzt er sich immer besser ein als den anderen. Er sieht den Splitter in seines Bruders Auge, den er herausnehmen will, aber erkennt nicht den Balken in seinem eigenen Auge. Jesus spricht hier von einer geistlichen Überheblichkeit, die brandgefährlich für uns alle sein kann. Jeder, der sich für einen Christen hält, kommt ganz schnell in die Versuchung auf andere herabzuschauen, die noch nicht Christen sind, oder nicht so leben können, wie ein Christ leben sollte. Es kann dann leicht passieren, dass wir selbstgerecht und herablassend werden. Barmherzigkeit wird nicht aus der Kraft Gottes weitergegeben, sondern wird zur Routine und zur Pflicht! Und noch schlimmer ist es, dass der Balken in meinem eigenen Augen Schatten auf den anderen hinauswirft. Ich trage meine eigene Schuld und meine eigenen Verletzungen immer mit mir herum. Und diese Verletzungen und Schuld verursachen, dass ich meine eigenen Fehler im Leben des anderen sehe und sie sogar in den anderen projiziere. Weil ich selbst ein schuldig Gewissen habe, kann ich den anderen auch nicht vergeben. Weil ich selbst nicht Vergebung geschmeckt habe, kann ich den anderen auch nicht vergeben. Das biblische Wort für Vergebung heißt eigentlich in die Freiheit entlassen. Und genau das ist ja so schwer für uns Menschen. Wir können nicht vergessen. Die Fehler, die unsere Eltern gemacht haben, die unsere Arbeitskollegen gemacht haben, die auch andere Gemeindeglieder gemacht haben, sind tief in meine Seele hineingebrannt. Das Problem ist, dass ich weder mir selbst noch anderen vergeben kann. Und deshalb bin ich unfrei.

Jesus will uns statt dieses katastrophalen Lebensprinzips ein völlig anderes vorstellen. Dabei geht es darum, dass ich nicht aus mir selbst schöpfe, sondern aus Gott. Jede Barmherzigkeit an andere setzt voraus, dass wir eben diese Barmherzigkeit selbst erfahren haben.

Aus diesen Worten wird deutlich, dass Jesus uns im Grunde genommen zwei Lebensweisen vorstellt. Die eine Lebensweise schöpft allein aus den Reserven der eigenen Kraft. Wenn ich aus der eigenen Kraft schöpfe, merke ich schnell, dass meine Barmherzigkeit und mein Mitgefühl Grenzen hat. Ich kann nicht einmal Menschen in meinem unmittelbaren Umfeld die Liebe und die Zuwendung geben, die sie brauchen. Und wenn ich das versuche, bin ich wie ein blinder Blindenführer. Jesus zeigt uns in diesen Worten, dass das Leben als Christ eine ganz praktische Dimension hat, die bis in den Alltag hineinreicht. Christ sein bedeutet nicht, dass ich mich nur einmal in meinem

Leben auf Christus einlasse oder meinen Glauben nur einmal bekenne. Christsein bedeutet, dass ich mein ganzes Leben lang nicht ohne Christus meinen Lehrer und meinen Retter leben will. Christus will, dass wir aus Ihm und aus seiner Kraft schöpfen. Ich soll und darf nicht die Wahnvorstellung haben, dass Jesus mich ab und zu sonntags in die Kirche begleitet, während ich ansonsten ganz ohne ihn auskommen kann. Ich darf aber aus seiner Kraft und aus seiner unendlichen Liebe, Barmherzigkeit und Vergebung schöpfen, für den Alltag und für mein persönliches Leben.. Wie das geht, erinnert uns die Geschichte aus dem Alten Testament des heutigen Tages. Diese Geschichte ist von von Joseph. Joseph, der Sohn des Jakobs, wurde von seinen Brüdern in einen Brunnen geworfen. Man wollte ihn eigentlich töten und hat ihn dann aber an die Ägypter verkauft. Er sollte für den Rest seines Lebens als Sklaven arbeiten. Für die Brüder und für den Vater sollte er als tot gelten. Die Brüder haben Joseph misshandelt, beschuldigt und danach für tot gehalten.-Wenn jemals ein Mensch Grund gehabt hätte, verbittert und mit anderen Menschen fertig zu sein, dann war es Joseph. Aber Joseph ging einen anderen Weg. Er ging einen sehr, sehr langen Weg. Ein Weg, der sehr viel Schmerzen gekostet hat. Ein Weg der viel Leid gekostet hat. Joseph ging den Weg der Vergebung. Bei den Brüdern Josephs war es anders. Sie konnten sich trotz allem nicht selbst ins Reine bringen. Selbst nachdem sie schon sicher in Ägypten waren. Und selbst nachdem alles schon bereinigt wurde und Joseph sie vergeben hatte, kam die Angst wieder hoch. Sie trugen den Balken der Sünde noch mit sich herum. Und das geschah so: Nachdem der Vater, Jakob, gestorben war, entstand Zweifel im Herzen der Brüder. „Was wenn Joseph sie nur des Vaters wegen geschützt hatte. Dann könnte er sie jetzt nach dem Tod des Vaters wirklich alle umbringen. Und da haben sie sich eine kleine Lüge ausgedacht, ihre eigene Haut zu retten. Man sollte sagen, dass Jakob vor seinem Tode noch einmal den Wunsch ausgesprochen hatte, dass Joseph seine Brüder vergeben sollte. Als Joseph das hörte, weinte er wieder einmal. Vielleicht weil er die Lüge der Brüder erkannte. Vielleicht weil die alte Bitterkeit wieder einmal hoch kam. Nach all diesen Jahren war der Schmerz noch immer nicht weg. Aber in dieser Situation wurde dem Joseph etwas gegönnt, was keinem seine Brüder wohl erkennen konnte. Joseph konnte das sehen, was keine der Brüder erkennen konnte. Nämlich, dass Gott seine Hand im Spiel hatte. Das nenne ich die feinste edelste geistliche Reife. So eine Reife bekommt man nur als Geschenk Gottes. Wenn jemand inmitten von unfassbarer Grausamkeit und von schrecklichem Egoismus dennoch den stillen und die fast unsichtbare Hand Gottes erkennen kann, dann ist das ein Wunder. Und Joseph antwortete schliesslich: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen“ sagte er. Josef kann Gottes Hand in seinem schrecklichen Schicksal erkennen. Und indem er das tut, geschieht Heil nicht nur zwischen ihm und seinen Brüdern, sondern auch zwischen ihm und Gott. Und da kann man wirklich merkbar spüren, wie die ganze Bitterkeit aus den menschlichen Beziehungen herauskommt. Und ist das nicht immer wieder der Weg Gottes? Wo Versöhnung geschieht, hat Gott eine Hand im Spiel. Die Gesetzmäßigkeiten in unserer Welt sind anders. Bitterkeit, Groll und Hass nehmen zu. Eine Schandtät fordert eine noch größere Vergeltung. Das ist nicht der Weg unseres Gottes. "Das Vergangene wird bewältigt in dem Vertrauen, dass Gott auch Böses zum Guten wenden kann. Versöhnung sagt: Ich will wieder für dich da sein, nach meinen besten Kräften. Jesus ruft Dich heute auf, deinem Bruder, deiner Schwester zu vergeben, weil er, uns vergeben hat. Jesus will, dass die ganze Bitterkeit herauskommt. Er will, dass du frei wirst und anderen befreist! Deshalb:

Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

„